

Laibacher



Zeitung.



Dienstag den 16. Hornung 1790.

Inländische Nachrichten.

Laibach, den 10. Sorn. Gestern haben wir schon den dritten Transport, von der Reservdivision des Gr. Thurnischen Infanterie Regiments, der aus 440. Köpfen bestand, unter Anführung des Hrn. Hauptmanns von Abder von hier über Graz nach Fischenberg in Oesterreich, wo er dem gedachten Regimente, das alldort den 2. März einzutreffen hat, übergeben werden wird.

Wien, den 10. Sorn. Die Gesundheitsumstände unsers grossen Monarchens haben sich seit einigen Tagen so sehr verschlimmert, daß selbst die Hoffnung zu einer anscheinenden Besserung ganz verschwunden ist: Er fühlt es nun selbst, dieser erhabene Fürst, zuwohl, daß seine Ausübung mit schnellen Schritten herannahet. Daher haben Se. Majestät beschlossen das Regierungsgeschäft dem Fürst Kaunis, der die ausschlagende Stimme dabey hat, dem Fürst Stahrenberg, Gr. Hayvelb, dem F. M. Laty, dem Gr. Kobenzel, dem Graf Karl Palfy, dem Gr. Kollowrat, dem Gr. No-

senberg, und dem Baron Reischach zu überlassen: dabey wird Hr. Baron v. Spielmann das Referat haben, und Regid Baron v. Kollenbach wird das Protokoll führen; aus des Kaisers Kabinet, soll Hr. von Antoine, und Hr. Knecht der ältere, als Sekretäre, dabey angestellt seyn. Hr. Oberstlieutenant von Bourgignon geht zu seinem Regiment; zwey aus dem Kabinet Hr. von Weber, und Knecht der jüngere bleiben bey Sr. Majestät; die übrigen Subjekte davon werden andern Stellen zugetheilt; Se. Majestät haben diesem Hof- und Staatsrathe eine ausgedehnte Vollmacht gegeben, während ihrer Krankheit die Regierungsgeschäfte zu lenken. — Eben verbreitet sich ein allgemeines Gerücht, daß drey Männer vom wichtigen Ansehen, und grossen Einflusse in die öffentlichen Geschäfte, die bisher eines gränzenlosen Zutrauens des Monarchen genossen, sich die allerhöchste Ungnade zugezogen haben; sie sollen durch ein eigenes Handbillet des

mit dem Tode ringenden Monarchen aller ihrer Dienste entlassen worden seyn.

Se. Majestät haben aus eigenem Antriebe den Hr. Karl Palfy Erz. zum Palatinus des Königreichs Hungarns ernannt, und dem Hrn. Graf Karl Zichy Erzellenz die Stelle des Obersten hungarisch. Kanzlers verliehen. Der großmüthige Kaiser hat zu Folge eines Sendschreibens vom 6. d. den Ungarn, und allen dazu gehörigen Landen alle ihre Freyheiten und Privilegien, wie sie unter Kaiser Karl VI. bestanden haben, zuerkannt, und ihnen zugesichert, daß im Frühjahr die ungarische Königswahl vor sich gehen werde, zu welchem Ende die Krone mit aller Feyerlichkeit nach Presburg überbracht werden wird; bis St. Josephi wird eine Deputation hier erwartet, die dem Kaiser für die geschenkte Freyheit danken wird. — Überhaupt sollen fast alle deutsche Regimenter von diesen Gränzen zurück zu andern Bestimmungen gezogen werden. Dafür aber heißt es, daß die ist mehr als je für ihren König eingenommene Ungarische Nation die Fehde mit den Türken allein auf sich nehmen, und ausser den schon bestehenden Regimentern noch ein frisches Korps von 80,000. Mann den Feinden entgegen setzen wolle.

Der Gang der Kuriere und Staffeten zwischen Wien, Petersburg, Berlin und Jassy, ist außerordentlich stark. Allein die Depeschen von Jassy, wo die Unterhandlungen zum Frieden keinen erwünschten Fortgang hatten, dürften meistens nur den Plan zum dritten Feldzuge gegen die Pforte betreffen. Ubrigens hat der Fürst von Potemkin die lebhafteste Freude geäußert, als er benachrichtiget wurde, daß der Prinz von Koburg, im Falle andere Bestimmungen den Hrn. F. M. von Loudon nach Böhmen oder Gallizien abrufen soll-

ten, das Generalkommando gegen die Türken führen würde.

Ausländische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 19. Jänner. Der neu-lich unvermuthet aus Warschau hier angelangte Marquis Luchefini ist, wie verlautet, schon wider dahin zurückgereiset. In den unzuverlässigen Gerichten gehört, daß seine schleunige Dierherkunft sich auf die Abschließung eines Allianztrakates zwischen Preußen, England, Holland, Schweden, und Pohlen bezogen habe. — Der Prinz Heinrich hat gestern, in Gesellschaft des Prinzen Ferdinand, seinen Geburtstag zu Rheinsberg gefeiert, und wird in dieser Woche aufs neue in Berlin eintreffen. Seine letzte ganz unvermuthete Ankunft und Erscheinung bey Hofe soll, wie man wissen will, mehr als ein blosser Besuch bey des Königs Majestät gewesen seyn. Man sagt nämlich, es sey kurz vorher ein Fremder in bürgerlicher Kleidung in Rheinsberg gewesen, mit welchem der Prinz einige Stunden gesprochen, und worauf er die Befehle zu einer kurzen Reise nach Berlin gegeben. — Bey der Armee wird eine grosse Promozion erwartet. — Der Rallsinn zwischen Preußen und Rußland soll hoch gestiegen seyn. Es erfolge aber, was da wolle, aus der Furchtlosigkeit, mit welcher die russischen Athleten im Kampfe gehen, aus den gewaltigen Rüstungen die von Narva bis Tobolsk tönen, und aus dem Tone seiner Feldherrn, und Minister kann man ersehen wie tief Rußland seine Stärke fühle. Kommt es auch aus diesem Streite glücklich, so mag die halbe Welt russisch lernen, wie sie ehemals Latein lernte, als der römische Eroberungsstrom hoch und unaufhaltsam daher brauste.

Regensburg, den 24. Jänner. Folgendes ist das merkwürdige Promemoria, welches vor einigen Wochen von des Pfalz-bayerischen Comizialgesandten Hrn. Grafen von Lerchenfeld Erzell. in Betref der deutschen Nunziatursache hier ausgetheilt worden. Dieses lesenswürdige Promemoria, welches den bekannten Absichten der Hrn. Erzbischöfe ganz entgegen ist, und nachdrückliche Beschwerden über dieselbe enthält, lautet folgendermassen:

„Obwohl dem kaiserl. Hofdekret vom 9. August des vorigen Jahres, wodurch vom gesamten deutschen Reich in Betref des Nunziaturwesens in Deutschland ein der Sache überall angemessenes ausgiebiges Gutachten begehrt wird, kein anderer Sinn beygelegt werden kann, als welcher die wesentliche Ehre, und das wahre Beste der deutschen Nation bezieht, auch mit den Reichsgesetzen, dem Herkommen, der kais. Wahlkapitulazion, dann mit der Landeshoheit der Reichsstände bestehen kann; so sind doch seither nicht von der deutschen Nation, nicht von der deutschen Kirche, sondern bloß von einigen Herren Erzbischöfen, welche einzig und allein die Sache bis an diesen Punkt zu treiben sich so sehr verwendet haben, solche vorläufige Wendungen, Meynungen, und Auslegungen geäussert, und unter das Publikum gebracht worden, welche diesem Sinne nicht nur in viele Wege entgegen sind, sondern auch dem allgemeinen und besondern Interesse der Reichsstände abträglich, dann der Ruhe Deutschlands gefährlich werden können. Bey solcher der Sachen Lage ist es allerdings wichtig sich über die Vorfrage zu vereinigen, was denn eigentlich nach obbesagtem Hofdekret der Gegenstand der allgemeinen Berathung seyn soll, und seyn könne? Es kann nämlich hier die Rede nicht von dem Rechte deutscher Reichsstände seyn,

einen fremden Abgesandten (unter welchem Namen, und mit welchem Range er auch auftritt) bey sich zu haben, da dieselbe dieses Recht aus eigenthümlicher Wesenheit der Landeshoheit ausüben. Sollten aber die Fakultäten der päpstlichen Nunzien, wie sie bisher von ihnen ausgeübt worden sind, und nach den zwischen den Landesherren und dem römischen Hofe hie und da getroffenen Modifikationen ausgeübt werden, in Frage seyn: so ist sämmtlichen weltlichen Ständen daran gelegen (und die Verordnung des Osnabrücker Friedens Art. V. S. 52. fodert sie dazu auf) ein Recht keinen Zweifel, keiner Umfrage und keinen Betastungen unterwerfen zu lassen, welches ihnen allen einzeln nach den Reichsgrundgesetzen, und nach dem Reichsherkommen unwidersprechlich zusteht, das Recht als Schutz- und Schirmherren der Religion in ihren Staaten dem Oberhaupte der katholischen Kirche diejenigen Vorzüge und solche Gerichtsbarkeit einzuräumen, welche durch die Reichsgesetze nicht aufgehoben, auf Nationalverträge gegründet sind, deren Ausübung so alt, als die deutsche Kirche, ist, und welche sie als Landesherren zum Besten der Religion und zum Nutzen ihrer Unterthanen in Ausübung zu erhalten für gut finden können, und dazu kraft des *Liberi Juris territorialis exercitii tam in ecclesiasticis, quam in politicis* berechtigt sind. Welcher weltliche Reichsstand wird es wohl darauf ankommen lassen, daß er, während dem diese Fragen aufgeworfen werden, und er den Berathungen darüber beywohnen sollte, dafür angesehen werden, als habe er den erhabenen Vorzügen seiner Landeshoheit auch nur auf einen Augenblick entsagt, um es einem zweifelhaften Ausfalle der nach den Reichsgesetzen hier nicht platzgreifenden Mehrheit der Stimmen zu überlassen, ob er sich für

Alle Zukunft der Dienstbarkeit unterwerfen müsse, in Ausübung des Juris circa sacra von den Erzbischöfen und Bischöfen, deren Sprengel sich in seine Staaten erstrecken, in seinem eigenen Lande Gesetze vorschreiben zu lassen? Welcher weltliche Landesherr wird es wohl darauf ankommen lassen, von dem Augenblicke an mit den erz- und bischöflichen Konsistorien härtere Bedingungen zu bekommen? so, daß er, wo er dermal bey entstehenden Beschwerden an den päpstlichen Stuhl, welcher zur gütlichen Ausgleichung ohnehin die Hände bietet, sich halten kann, künftig dafür so viele heimlich und öffentlich gerüstete, und zur Schmälerung seiner Gerechtsame miteinander verbundene Ansechter finde, als Erz- und Bistümer in Deutschland, und einzelne Köpfe in den Konsistorien sind. Diese Eingriffe und Mißbräuche der Konsistorien sind es wirklich ist schon, worauf sämtliche weltliche Reichsstände wachsam zu seyn alle Ursache haben. Diese haben Se. kaiserliche Majestät bewogen, durch Zerstücklung der alten Erz- und Bistümer, und deren neue Einrichtungen zum Heil Ihrer deutschen Erblande vorzuschreiten. Diesem Beyspiele zu folgen, oder durch Aufrechthaltung des von Ihren Urvorfahren aus ganz wichtigen Staatsgründen geschützten und behaupteten Einflusses des römischen Hofes und seiner Manzen, dem Unfuge vorzubeugen, sind in kraft der ihnen zustehenden advocatia die sämtlichen weltlichen Landesherren berechtigt. Bald aber wird ihnen nur das erste zu wählen übrig bleiben, wenn nicht von der besseren Einsicht der deutschen Bischöfe zu erwarten wäre, daß auch sie sich nicht blenden lassen, vielmehr erkennen werden, daß die Verrückung des Mittelpunktes in der Hierarchie

nothwendig den Verfall ihrer eigenen Existenz zur Folge haben müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schweden.

Stockholm, den 17. Jänner. Welche Aussichten zeigen sich in unseren Reiche? Ist die Ruhe im innersten wohl schon so hergestellt, als sich der König schmeichelt? Soll es nicht noch genug heimliche Unzufriedene geben, die den Verlust ihrer Vorzüge ernstlich bedenken, in Geheim auf Rache sinnen, und nur auf eine günstige Gelegenheit warten, die ihren Absichten entspricht? Vielleicht finden sie hiezu Stoff im Kriege, wenn er doch auch dieses Jahr mit Rußland soll geführt werden. Man hat freylich wohl allhier Te Deum gesungen wegen Vortheilen, die man nicht erhalten, und der Feinde Siege gelängnet, die man doch so nachdrücklich gefühlt hat. Aber dies sind nur Blendwerke, durch welche sich wenige mehr benehmen lassen. Man weiß zu gut, daß von schwedischer Seite nur Verlust, und keine Vortheile erkämpft worden, daß es bereits dem Reiche an Geld, an Mannschaft, an guten Willen, an Subordinazion, an allem fehle. O Jahr 1790! wirst du wohl den so sehnlich erwünschten Frieden bringen? oder soll dies Reich ein Opfer eines von eifeln Kriegeruhme zu sehr eingenommenen Fürsten werden?

Nachtrag zu Wien. Se. Maj. haben den Fürst Phil. v. Lichtenstein, und den Gr. v. Dietrichstein Oberstlieutenante bey dem Generalstaab als Flügeladjutanten bey dem F. M. London angestellt. — Oberst Mack, wird die Stelle eines Generalquartiermeisters bey der Londonischen Armee vertreten.

Wird alle Dienstage nachmittag um 2. Uhr auf dem Plaze Nro. 185. in der von Kleinmayerschen Buchhandlung ausgegeben.

An den sterbenden Joseph den Zweyten.
vom Professor Schneider in Bonn.

Ach! so war noch diese Wunde
Vor der bängigen Todesstunde,
Dulder Joseph, dir bestimmt!
Brechend muß dein Aug noch sehen
Auch den letzten Stern vergehen
Der für dich am Himmel stimmt.

* *

Wird die Welt dich noch beneiden?
Und bey'm Aublick deiner Leiden
Nicht der Meid versöhnet seyn?
Wird nicht deines Armes Stärke
Deiner Weisheit Schöpfungswerke
Deine Größe dir verzeih'n?

* *

Groß war deines Armes Stärke,
Glänzend deine Schöpfungswerke,
Gut dein Herz, -- und weit, -- und groß --
Hingewelkt ist deine Stärke,
Unvollendet deine Werke,
Gram ist deines Herzens Loos.

* *

Mögen ihren Füz die Brennen
Groß durch Geist und Thaten nennen
Auch durch's Glück war's Friederich,
Aber nie hat's dir gelächelt,
Nie sein Zephyr dich gelächelt,
Deine Größe war dein: Ich.

* *

Wer hat so, wie du gelitten?
Wer für Weisheit so gestritten?
Wer das Gute so erstürmt?
Hat nicht gegen deine Schlüsse,
Zegt die Bosheit Hindernisse,
Zegt die Dummheit aufgethürmt?

Ach! du warst ein Kind der Schmerzen
Als noch unter ihren Herzen
Abtöndend dich Eberese trug;
Als der Boyer alles wagte,
Und der Franzmann spottend fragte:
Ist Dostana nicht genug?

* *

Und wenn deiner treuen Helben
Ehwenmuth empörte Welten,
Und das Schicksal selbst bezwang;
Wußt es dennoch dich zu quälen
Durch die Folter grosser Seelen
Durch gehemmten Thaten Drang.

* *

Zweymal schlangen kausche Triebe
Um dein Herz das Band der Liebe:
Zweymal schlug's der Tod entzwey;
Ach! du hast nur wenig Stunden
Hymens süße Lust empfunden,
Und was Vateresfreude sey.

* *

Und gelangtest du zum Throne,
Griffest du dem Hölten Sohne
Fanatismus in's Gesicht:
Ha! da spie das Ungeheuer
Schwefeldampf, und Gift, und Feuer;
Ganz besiegtest du es nicht.

* *

Ziehst du an Lach's Seite
Wider Abdul aus zum Streite,
Fliehet vor dir des Krieges Glück:
Wider deine Donnerkeule
Schießt die Sencke ihre Pfeile
Und du fehrest krank zurück.

Wenn nun Loubou gleich dem Blige
Flammt an deiner Heere Spitze:
Dein Kroat in Belgrad zecht;
Koburg dem Bezier bestehet,
Tausende wie Distel mähet,
Und dich an dem Glücke rächt.

* *

Sieh! da wirbt im Niederlande
Priesterwuth sich eine Bande,
Schwingt des Aufruhrs Fackel hoch;
Brüder würgen ihre Brüder,
Väter ihre Söhne nieder:
Joseph! und du lebest noch?

* *

Ja! du lebst zu neuen Wehen,
Auch Elisens Tod zu sehen
Großer Duld'er lebest du!

Sie so theuer deinem Herzen
Stürzt gewürgt von Mutterschmerzen
Noch vor dir dem Grabe zu.

* *

Ach! dort lieget sie, die Milbe
Da sie ihrem Ebenbilde
Sterbend noch entgegen blickt:
Ach! den Säugling in dem Schooße
Nestt sie eine Frühlingsrose
Mit der Knospe abgeknickt.

* *

Giebt's für dich noch einen Kummer? —
Nein! so schlaf den Todeschlummer
Schlaf ihn sanft, und sonder Schmerz,
Schlaf, du ärmster aller Großen!
Denn die Schaal' ist ausgegossen,
Ausgeblutet hat dein Herz.